

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 52 (1962)
Heft: 3

Artikel: Konstantinopel und Canterbury
Autor: Ramsey, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Konstantinopel und Canterbury

Vorbemerkung der Redaktion: Wir freuen uns, den Vortrag, den der HH. Erzbischof von Canterbury, Dr. Michael Ramsey, am 7. Mai dieses Jahres an der Universität zu Athen gehalten hat, mit Genehmigung des Verfassers in deutscher Übersetzung wiedergeben zu dürfen. Die Übersetzung wurde besorgt durch Vikar Hans Gerny.

Ich erachte es als besondere Ehre, Gast der Universität Athen zu sein und als Wissenschaftler zu Ihnen als Wissenschaften sprechen zu dürfen. Wie so manche englische Wissenschaftler stehe ich Athen gegenüber in tiefer und beinahe lebenslänglicher Schuld. Von griechischer Zunge lernte ich die Schönheit von Worten und die Bedeutung klaren Denkens lieben. Ich erinnere mich, dass mir als Knabe das Wort eines englischen Historikers des letzten Jahrhunderts, Sir Henry Maine, gesagt wurde: «Ausser den blinden Kräften der Natur bewegt sich nichts in der Welt, das nicht griechischen Ursprungs wäre.» Und trotzdem dieses Wort offensichtlich eine Übertreibung ist, so zeigt seine Existenz doch, wie gross der Einfluss Griechenlands auf unsere englische Kultur gewesen ist.

Heute abend jedoch spreche ich auch als Theologe zu Theologen, als Anglikaner zu Gliedern der Heiligen Orthodoxen Kirche. In meiner eigenen Kirche halten wir in erster Linie an den heiligen Schriften als oberstem Maßstab für die Lehre fest, und wir glauben, dass nichts als heilsnotwendig gelehrt werden kann, ausser was aus diesen Schriften bewiesen werden kann. In der Heiligen Orthodoxen Kirche ist es nicht weniger deutlich, dass an den heiligen Schriften festgehalten wird, denn wer studierte oder erklärte die Schriften mit mehr Sorgfalt als die Väter der Kirche? Aber auch an den Vätern selbst haltet Ihr fest, da Ihr ja die heiligen Schriften nicht von der heiligen Tradition trennt. Wer die Heilige Orthodoxe Kirche von aussen sieht, fühlt, dass die alten Väter in Euch noch lebendig sind. Sie sind immer noch Eure Lehrer, die Euch die Schriften und Geheimnisse des Glaubens entfalten; und obwohl Ihr durch alle Zeiten hindurch bis in die Gegenwart Eure Theologen habt, so beugen diese vor der alten Tradition ihr Haupt und lassen die Väter durch sich sprechen.

Meine eigene Kirche hat ihre eigene Geschichte, welche so seltsam verschieden von der Euren ist; und diese Verschiedenheiten sind, ich zweifle nicht daran, für Sie so offensichtlich wie für mich. Auch jetzt steht meine Kirche bei den Vätern in sehr grosser Schuld,

und so möchte ich im ersten Teil meines Vortrages darüber sprechen, welchen Platz die Väter in unserer eigenen anglikanischen Theologie einnehmen.

Gestatten Sie mir, dass ich Sie an unsere Geschichte erinnere. Die Kirche von England war und ist ein Teil der westlichen Christenheit. Teils gegründet durch keltische Missionare aus Irland und Schottland, teils durch lateinische Missionare aus Gallien, war sie zusammen mit dem übrigen Westen in frühen Jahrhunderten ein nicht zu unterschätzender Teil der einen, ungeteilten Kirche. Wir lieben es, daran zu erinnern, dass einer der grossen Erzbischöfe von Canterbury ein byzantinischer Grieche war, der seine Bildung in den Schulen von Athen genossen hatte. Es ist dies Theodor von Tarsus, der den Thron von Canterbury von 668–693 inne hatte. Auch dann waren natürlich die dominierenden Einflüsse westliche. Nach dem grossen Schisma von 1054 war unsere englische Kirche allen Einflüssen der westlichen päpstlichen Kirche, mit welcher sie verbunden war, unterworfen. Wie verschieden war das von Eurer Kirche von Griechenland! Und welche Verschiedenheit zur griechischen Kirche bedeutete es zudem, dass unsere Kirche von England im 16. Jahrhundert die einschneidende Erfahrung der Reformation machte! Aber wenn unsere Kirche auch durch die Reformation hindurch ging, so blieb sie doch dieselbe Kirche. Wir halten daran fest, dass ihre Identität und Kontinuität bestehen blieb. Sie blieb immer, so glauben wir, die Kirche des heiligen Augustin und des heiligen Theodor von Tarsus; sie blieb auch dann im Besitz der Schriften, der Glaubensbekenntnisse, der Sakramente, des Geheimnisses des dreifachen apostolischen Amtes, des alten Glaubens. Aber trotzdem sie dieselbe Kirche blieb, so war sie doch eine Kirche, die reformiert worden war. Ihre Kommunion mit dem päpstlichen Sitz war fortan gebrochen.

Während im Osten die heilige Tradition in ihrem Wesen dieselbe geblieben war, so war die Tradition im Westen im Mittelalter durch das Heranwachsen mancher falscher Traditionen ergänzt worden. Es ist ein Teil der geschichtlichen Erfahrung unserer Kirche, dass gegen falsche «Traditionen» Widerstand geleistet werden musste; und wenn diese «Traditionen» hartnäckig festsitzen, so muss dieser Widerstand heftig sein. Ich bitte Sie, diese Tatsache von unserer geschichtlichen Erfahrung her zu verstehen. Weil es z.B. sehr falsche Auffassungen über das Fegfeuer, die Verstorbenen und die Heiligen gab, bestand bei gewissen Reformern die Tendenz, die Bedeutung der Gemeinschaft der Heiligen zu unterschätzen. Weil sehr falsche

Auffassungen über das Messopfer bestanden, war es natürlich schwer, auf den ersten Griff eine ausgeglichene Konzeption des eucharistischen Opfers zu finden. Aber die Reformation liess die falschen «Traditionen» fallen; und sie tat das, indem sie die Vorrangstellung der Heiligen Schrift geltend machte. Neben der Verwerfung der päpstlichen Autorität war diese Wiederentdeckung der Heiligen Schrift in unserer englischen Reformation die höchste Tat. Die Bibel wurde ins Englische übersetzt: sie wurde dem Volk in die Hände gegeben. Sie wurde die Führerin zum wahren und urtümlichen Glauben.

Wie sollen die heiligen Schriften jetzt ausgelegt werden? Dies ist eine Frage, der die Theologie nicht ausweichen kann. Es ist unmöglich, sie in einem Vakuum auszulegen. Es ist möglich, sie im Licht der Kontroverse einer bestimmten Zeit oder im Licht einer bestimmten Lehre, wie etwa der Rechtfertigung oder der Prädestination, auszulegen. Aber von den frühen Regierungsjahren der Königin Elisabeth an und in zunehmendem Masse unter den folgenden Regierungen können wir bei den Theologen unserer eben reformierten Kirche von England ein Insistieren auf dem Studium der alten Väter als Führer zum Verständnis der Heiligen Schrift im Kontext mit der alten Kirche feststellen.

Erzbischof Parker von Canterbury machte es bei der Besichtigung seiner Kathedrale zum Gegenstand einer Nachfrage, «ob in dieser Kirche eine Bibliothek sei und ob darin die Werke Augustins, des Basilius, des Gregor von Nazianz, des Hieronymus, des Ambrosius und des Chrysostomus seien». Im Kanon über die Predigt, welcher im Jahre 1571 herausgekommen war, werden die Prediger aufgefordert, nur das zu predigen, was in den heiligen Schriften zu finden ist und «was die katholischen Väter und alten Bischöfe aus ihr gesammelt haben». Eine typisch anglikanische Feststellung über die respektiven Rollen von Schrift und Vätern ist diejenige von Francis White, der nacheinander Bischof von Carlisle, Norwich und Ely war: «Die heilige Schrift ist der Brunnen und die lebendige Quelle, die in aller Genüge und im Überfluss das reine Wasser des Lebens und was immer nötig ist, das Volk Gottes zum Heile verständlich zu machen, enthält. Das übereinstimmende und einmütige Zeugnis der wahren Kirche Christi in den ältesten Zeiten ist *canalis*, ein führendes Rohr, welches das in den heiligen Schriften enthaltene himmlische Wasser ableitet und zu den folgenden Generationen führt. Das erstere, also die Schriften, ist die souveräne Autorität und so für sich selbst jeder Aufnahme würdig. Das letztere, also die Stimme und das Zeugnis

der Urkirche, ist ein dienender und untergeordneter Maßstab und ein Führer, der uns im rechten Verständnis der Schriften bewahren und leiten soll¹⁾.»

Wir können eine Entwicklung feststellen an der Art, wie sich die anglikanischen Theologen der Regierungszeit der Königin Elisabeth und wie sich die der folgenden Regierungen an den Vätern interessieren. In der früheren Phase war es das Anliegen, die Väter als Beweis für den ursprünglichen Glauben zu verwenden, zu beweisen, dass einige spätere römische Lehren im Altertum unbekannt waren. In der späteren Phase tendierten die anglikanischen Theologen darauf, die Väter nicht nur als Beweis dafür zu gebrauchen, was die Lehren ursprünglich waren und nicht waren, sondern sie auch als Mittel für ihr eigenes theologisches Denken und ihre Auslegung zu verwenden. Dies war charakteristisch für die Theologen unter Charles I. und Charles II., welche unter uns allgemein als die «karolinischen Theologen» bekannt sind. Bei ihnen sehen wir, wie die Berufung auf Schrift und Urkirche, welche die Reformatoren vorgenommen hatten, mit Reife, Tiefe und Ausgeglichenheit fortgesetzt wird. Ihr Gebrauch der Väter führte sie besonders in zwei Richtungen.

1. Sie wurden davor bewahrt, sich ausschliesslich mit Dingen zu beschäftigen, welche zu den Anliegen geworden waren, die die kontinentalen Reformatoren gänzlich in Anspruch genommen hatten, nämlich Rechtfertigung und Prädestination. An Stelle dessen wurden sie vom Verhältnis zu den Vätern beeinflusst, für welche die zentrale Lehre das Dogma von der Inkarnation des Wortes, von der Person Jesu Christi, Gott und Mensch, war. Wie für das nizänische Zeitalter, so wurde für die karolinischen Theologen die Inkarnation des Sohnes Gottes das Herz und das Zentrum der Theologie. So war das Lehren der Theologen der karolinischen Periode, wie etwa Lancelot Andrewes und Jeremy Taylors, was das Lehren eines Richard Hooker in der vorhergehenden Periode gewesen war. Derart war auch das Lehren der grossen Theologen in den folgenden Jahrhunderten: William Law und Waterland (so verschieden sie waren) im 18. Jahrhundert; Pusey, Maurice und Westcott (so verschieden sie waren) im 19. Jahrhundert; Gore und Temple im 20. Jahrhundert. Bei allen diesen Theologen stand die Inkarnation an zentraler Stelle, und jeder von ihnen stand bei den Vätern in ständiger und tiefer Schuld.

¹⁾ Francis White: „A Treatise of the Sabbath Day“ (1635), p. 11.

2. Die zweite Tendenz, die aus ihrem Gebrauch der Väter folgte, war diese: Weil sie bei den Vätern den Gegensatz von griechischer und lateinischer Theologie gefunden hatten, wurden sie vor westlicher Enge bewahrt, und sie wurden sich bewusst, dass gerade wie die alte, ungeteilte Kirche Osten und Westen umfasst hatte, so die zeitgenössische katholische Kirche ohne die wenig bekannte orthodoxe Kirche des Ostens, wie auch ohne die bekannten Kirchen des Westens, die lateinische, die reformierte und die anglikanische, unvollständig war. Seither beginnt im Herzen der anglikanischen Theologie ein Sehnen nach dem Osten. Ich zitiere Lancelot Andrewes, zuerst Bischof von Ely und später von Winchester, dessen *preces privatae* ein klassisches Werk anglikanischer Frömmigkeit sind. Er betete:

«Für die katholische Kirche, ihre Entwicklung und ihr Wachstum; für die östliche, ihre Befreiung und Einheit; für die westliche, ihre Wiederherstellung und ihren Frieden; für die britische, die Zuwendung dessen, was sie nötig hat, und die Stärkung dessen, was in ihr vorhanden ist.»

Auf diesen beiden Wegen half den Theologen unserer englischen Kirche der Gebrauch der Väter, in Tiefe, Weite und Ausgeglichenheit die Auffassung von der Berufung auf Schrift und Urkirche festzuhalten, welche unsere Reformer begründet hatten. Diese Auffassung war folgende: nicht nur dass die Kirche von England auf die ungeteilte Kirche zurückschaute als Führerin oder Muster, sondern dass die Kirche von England beanspruchte, mit der ungeteilten Kirche in aktueller Kontinuität eine zu sein. Wenn unsere Theologen die orthodoxe Kirche des Ostens den Anspruch erheben sahen, die wahre Kirche der heiligen Apostel zu sein, die Kirche des heiligen Athanasius und des heiligen Chrysostomus, so glaubten sie, dass sie das nicht weniger für ihre eigene Kirche von England beanspruchen könnten.

Sie wissen ohne Zweifel, dass es in unserer Kirche eine grosse Vielfalt theologischer Typen und geistlicher Ansichten gab, und ich bin sicher, dass Sie verstehen werden, wie unsere Geschichte diese erklärt. Es gab diejenigen, die mit ausschliesslicher Betonung bei den Vermächtnissen verweilen, welche die Reformation unmittelbar brachte: dem Supremat der Heiligen Schrift und der Lehre, dass die Erlösung unverdiente Gabe Gottes ist und dass sie durch menschliche Verdienste nicht erworben werden kann. Es gab diejenigen, die speziell an den intellektuellen Gaben des Heiligen Geistes festhalten

und die es lieben, den christlichen Glauben mit der zeitgenössischen Kultur zu verknüpfen. Es gab diejenigen, die vor allem an der Kontinuität der Kirche mit der ungeteilten Kirche festhalten. Pragmatismus ist eine allgemein englische Tendenz; oft gaben sich denn auch die Glieder unserer Kirche den dringenden Aufgaben christlicher Pflicht hin, ohne dass sie ein näheres Interesse für Theologie gehabt hätten; sie fanden ihre Inspiration in der Jüngerschaft Christi. Jene Schule in unserer Kirche, welche «evangelikal» genannt wird, ist vor allem gekennzeichnet durch den Gebrauch der Bibel, durch Dankbarkeit gegenüber unserem Herrn für seinen stellvertretenden Tod, durch die Kraft des Heiligen Geistes in der persönlichen Überzeugung und durch den Drang, in eifriger Missionsarbeit Seelen für Christus zu gewinnen.

Trotzdem haben die Verschiedenheiten unserer Meinungen die feste und gewisse Tatsache nie verfälschen können, dass sich das geheimnisvolle Leben göttlicher Gnade und der ursprüngliche, orthodoxe Glaube fortsetzten. Die Mysterien der heiligen Taufe, der Firmung (welche bei uns nicht eine Salbung mit Öl ist, sondern eine Handauflegung als Zeichen geistiger Ölung), der Busse, der Priesterweihe, der heiligen Eucharistie, der Ehe und der Vernehmung der Kranken (durch Ölung oder durch Handauflegung) bestehen fort. Die Liturgie vereinigt Himmel und Erde, weil der einmal gekreuzigte, auferstandene und verherrlichte Christus gegenwärtig ist. Die apostolische Sukzession der Bischöfe, Priester und Diakone ist gewahrt und fortgeführt, und wir machen keine Pläne einer kirchlichen Einigung ohne sie. Wir sprechen die alten Glaubensbekenntnisse in Anbetung des dreieinigen Gottes. Und Gott gab in unserer Kirche geistliche Gaben, die über unser Verdienst hinausgehen. Diese Gaben fanden sich nicht nur im Leben christlicher Familien, Väter, Mütter und Kinder, sondern es fanden sich auch Gaben mönchischer Berufung mit Mönchen, Nonnen und Laienbrüdern, die in Armut, Keuschheit und Gehorsam Gott dienen, nicht nur in Werkstätigkeit, sondern, wie die Mönche des Berges Athos, auch in Gebet und Kontemplation. Stärker als die Stimmen der Kontroverse oder als die menschlichen Mängel der Kirche war diese Kontinuität des Lebens, des mystischen und des sakramentalen. Ist nicht gerade das das Wesen der «heiligen Tradition»?

Ich erwähne einen weiteren Aspekt der Kirche von England, der besonders der modernen Phase ihrer Geschichte angehört. Er ist ein weiteres Beispiel für den Einfluss der griechischen Väter. Die grössten

unserer modernen anglikanischen Theologen, wie etwa Bischof Westcott von Durham, Bischof Gore von Oxford, Erzbischof Temple von Canterbury, machten die Inkarnation zum Zentrum ihres Lehrens. Im besonderen aber benützten sie die Lehre vom Logos, um zu zeigen, dass alles das, was in Philosophie, Wissenschaft und Zivilisation gut und wahr ist, durch den göttlichen Logos bewirkt wird, der in aller Welt als das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, am Werk ist. Im letzten Jahrhundert war die Kirche im Westen in die Probleme verwickelt, welche durch das moderne, naturwissenschaftliche Forschen hervorgebracht worden waren. Da war die von Biologen gelehrte Evolutionstheorie. Da war der Beginn des historischen Kritizismus und verbunden damit des Kritizismus an der Heiligen Schrift. Da war der Beginn neuer Formen der wissenschaftlichen Kultur. Inmitten dieser wissenschaftlichen Revolution hatte die Kirche eine dornenvolle Aufgabe, und ich glaube, dass dieser Konflikt im Westen akuter verspürt wurde als im Osten. Was konnte die Kirche tun? Es bestand die Möglichkeit, zu versuchen, den Glauben als etwas in einer Arche Geborgenes zu verteidigen und alle Wissenschaft und Philosophie ausserhalb der Kirche als Feindin zu betrachten. Das war die Methode Tertullians. Aber es war auch möglich, die Logoslehre anzurufen, mit besonderer Berufung auf den heiligen Irenäus, aber auch auf die Haltung und Stimmung, welche sich besonders beim heiligen Klemens von Alexandria findet. Das war die Methode, welcher einige bedeutende anglikanische Theologen folgten, so etwa Bischof Charles Gore, als sie den neuen wissenschaftlichen Entdeckungen gegenüberstanden. Indem sie die Logoslehre verwendeten, war es ihnen möglich, zu zeigen, dass die modernen wissenschaftlichen Forschungen nicht als Feind zu betrachten sind, sondern dass in ihnen der göttliche Logos wirkt, der immer in der Welt ist. Solches war die Aufgabe, welche einige moderne anglikanische Theologen in Angriff nahmen. Ihre Arbeit konnte fremdartig und modern aussehen, und sie konnte zweifellos Fehler begehen; aber sie ist in ihrem Herzen orthodox, patristisch und griechischen Geistes. Es ist das Werk eines heiligen Klemens in der modernen Welt, gerade wie die das Werk eines heiligen Chrysostomus in der modernen Welt tun, welche das Unrecht zwischen Klassen und Rassen anprangern.

So ist uns Anglikanern in der modernen Zeit die Schuld gegenüber Griechenland nicht weniger gegenwärtig als in älteren Zeiten. Ist es überraschend, um ein Wort des Apostels Paulus zu übernehmen, dass wir uns nach Euch sehnen im Herzen Jesu Christi?

Ich komme nun zu unseren Aufgaben der Einheit. Nach Jahrhunderten der Trennung fließt im Christentum der Strom der Zeit, wenn auch langsam, in Richtung der Einigung und nicht davon weg. Da ein Mensch sich nicht der eigenen Haut entledigen oder das Aussehen eines anderen borgen kann, so ist es unvermeidlich, dass ich das Geschehen als Anglikaner sehe. Aber das Erbe der Geschichte veranlasst uns als Anglikaner, in viele Richtungen zu blicken, weil viele Kräfte auf unsere Geschichte gewirkt haben. Wir erinnern uns natürlich, dass von der Kirche von England her die weitverzweigte Familie der Kirchen der anglikanischen Gemeinschaft auf jedem Kontinent ausging, Kirchen, die in Canterbury ein undefiniertes, jetzt aber sehr reales Symbol ihrer Einheit sehen.

Wir sehen die Kirche von Rom. Wir verwerfen den Anspruch, dass die römische Gemeinschaft allein die ganze katholische Kirche der Welt ist, denn wir können die Ansprüche der orthodoxen Kirche, bevor wir von uns selbst und auch von andern sprechen, nicht verneinen. Wir verwerfen die Annahme eines neuen Dogmas als *de fide* und als für den Gläubigen bindend. Aber auf tieferer Ebene können wir vom Leben und vom geistlichen Lehren römischer Katholiken lernen. Wir möchten danach streben, im Gebetsleben von der heiligen Theresa, vom heiligen Johannes vom Kreuz und vielen andern zu lernen und von der Aufopferung und der Liebe römisch-katholischer Missionare. Wenn wir auch in der lateinischen, scholastischen Theologie weniger zu Hause sind, so fühlen wir die Verwandtschaft zur patristischen Linie in der römischen Theologie und im innern Leben der Liturgie. Wir danken Gott für das neuliche Erwachen der Liebe und der Freundschaft, welche durch Seine Heiligkeit den Papst begünstigt wurden. Wir beten, dass das bevorstehende vatikanische Konzil der Liebe und der Wahrheit dienen möge. Wir erwarten natürlich nicht, dass das Konzil die Dogmen der römischen Kirche verändern wird. Doch beten wir dafür, dass in Proportion und Perspektive diejenigen Dogmen hervortreten mögen, welche auch die unsrigen sind und welche den Frieden herstellen, welchen das Christentum den Mächten des Unglaubens entgegenstellt.

Wir sehen die nicht-bischöflichen, die protestantischen Gemeinschaften, nicht zuletzt diejenigen, welche mit uns Gaben gemeinsam haben, welche die Reformation für uns neu entdeckte, wie etwa die offene Bibel. Die Einheit, die wir zu Gottes guter Zeit mit ihnen haben werden, wird kommen durch unsere Demut zusammen mit den vor Gottes Angesicht unverdienten Gnadengaben, die uns zuteil

werden. Diese Gnadengaben werden das Mysterium (ich gebrauche das Wort der griechischen Theologie) des Amtes einschliessen, welches uns von der alten Kirche her überbracht ist. In Südindien geschah ein wunderbarer Akt der Einigung, und es wurden manche verschiedene Gnadengaben hineingebracht, damit sie sich vereinigten mit denen, welche die anglikanische Kirche von der ungeteilten Kirche her in Verwaltung gehalten hat. Das zeigt, was unter Gottes Hand möglich ist. Es wäre voreilig, von den Diskussionen zu sprechen, welche die Kirche von England gerade mit den Methodisten in England führt. Die Methodisten, eine Bewegung der Spiritualität und der Mission, ins Leben gerufen durch die Verkündigung von John Wesley, spalteten sich ab, als im 18. Jahrhundert die Kirche von England kalt und formal war. Es ist ein grosses Sehnen nach Einheit, denn es war eine traurige Trennung. In unserem Bemühen um Einheit mit den nicht-bischöflichen, protestantischen Gemeinschaften haben wir die Anerkennung der göttlichen Gnade, die sich in ihnen mit Wahrhaftigkeit manifestiert, mit dem zu verbinden, was wir empfangen haben, als die, welche eine Autorität haben, nicht nur eine anglikanische, sondern eine katholische. Wir haben Akte der Ökonomie (um den orthodoxen Ausdruck zu verwenden) zu vollbringen, ohne dass wir aber die Prinzipien verdunkeln, zu denen wir stehen.

In Athen allerdings sollte ich vor allem von den Beziehungen der anglikanischen Kirche zur Heiligen Orthodoxen Kirche sprechen. Viele Herzen waren durch die grosse Konferenz im September 1961 auf Rhodos bewegt, als der Westen sah, wie die Orthodoxie ihre eigene Einheit wieder behauptete und zu ihr zurückkehrte, um der Welt wie ein mit Wein erfrischter Riese neu entgegenzutreten. Das erfreute manches Herz. Solches tat auch der Eintritt weiterer Teile der Heiligen Orthodoxen Kirche, einschliesslich der russischen Kirche, in den Weltrat der Kirchen, im November 1961 in Neu-Delhi, und die lebhafteste Beteiligung der Orthodoxen daselbst.

Ich habe genügend über unsere anglikanische Geschichte gesprochen, um erklären zu können, warum die Anglikaner Gefühle der Sympathie für die Orthodoxen haben. Da ist unsere Schuld gegenüber der griechischen Theologie, half uns doch die griechische Theologie, die Bedeutung unserer Position und unserer Berufung zu entdecken. Diese Schuld bestand, bevor es nur den kleinsten persönlichen Kontakt zwischen unseren Kirchen gab. Nun ist der persönliche Kontakt häufig geworden, und wir sind dazu gelangt,

orthodoxe Theologie kennen zu lernen, nicht als eine Sammlung von Büchern, sondern wie sie lebt in lebendigen Menschen und in der heiligen Liturgie. Diese Liturgie vermittelt uns die Glorie der Auferstehung. Wenn wir im Westen darauf tendieren, die Liturgie als ewigen Abstieg des Herrn des Himmels in seiner Herabkunft zur Erde zu denken, damit er unserer Seelen Speise sei, so finden wir im Osten, dass die Liturgie im Himmel, wo Christus ist, lebt und sich bewegt und dass die Kirche mit ihm zum Himmel erhoben wird. So macht uns denn auch die Liturgie des heiligen Chrysostomus die Gemeinschaft der Heiligen lebendig. Wir Anglikaner, die wir im Westen durch die Erfahrung extremer Verderbnis und heftigster Reaktion hindurch gegangen sind, zögern in der Frage der Heiligenverehrung, welche den Anschein erwecken könnte, dass sie die einzigartige Ehre des Sohnes Gottes, des alleinigen Mittlers und Erlösers, beeinträchtigen könnte. Aber die östliche Darstellung der Gemeinschaft der Heiligen zeigt die Heiligen nicht als individuelle Mittler, sondern mit uns und allen Abgestorbenen als Glieder in der einen Familie Gottes, und es ist Christi eigene Ehre, der sich in den Heiligen spiegelt, und sie zu ehren bedeutet vor allem ihn ehren. Wir sehen Eure Kirche als die Kirche der Auferstehung, die Kirche der Gemeinschaft der Heiligen.

Wenn wir uns für Euch interessieren, so habt Ihr in der Tat Euer Interesse für uns gezeigt. Genau vor 41 Jahren, 1920, veröffentlichte der Ökumenische Patriarch sein Enzyklisches Rundschreiben «An alle Kirchen Christi, wo immer sie sein mögen». Wenn wir es jetzt wiederlesen, so bemerken wir den Realismus und die prophetische Schau, die darin zu finden ist. Drei Jahre später, 1923, erklärte der Ökumenische Patriarch, dass die anglikanischen Weihen, im Sinne der Gültigkeit der Weihen von Rom und der Kirche von Armenien, gültig seien. Dankbar für die Erklärung stellen wir noch jetzt fest – was einige nur langsam realisierten –, dass die Gültigkeit der Weihen, im Vergleich zu der Verständigung über den orthodoxen Glauben eine vollkommen zweitrangige Rolle spielt. Zwei Jahre später, 1925, wohnte eine bemerkenswerte Delegation orthodoxer Prälaten der Erinnerungsfeier für das Konzil von Nizäa in London bei. Fünf Jahre danach, 1930, trafen sich in London die anglikanische und orthodoxe theologische Kommission. Ihr Bericht, der 1931 herauskam, ist eine feine Analyse der theologischen Entscheidungen. 1935 kam die Konferenz in Bukarest zwischen der Kirche von England und der Kirche von Rumänien, gefolgt von ihrem wertvollen Bericht. Der Krieg zerstörte diese wachsenden Beziehungen und machte Kontakte un-

möglich. Nach dem Krieg fand 1956 in Moskau die Konferenz statt, an der ich die Ehre hatte, die anglikanische Delegation in der Diskussion mit den Vertretern des Patriarchen von Ganz Russland zu leiten. Heute bin ich, wie mein Vorgänger 1960, auf dem Heimweg von einem Besuch beim Ökumenischen Patriarchen, von dem ich die gnädige Gastfreundschaft empfangen durfte.

Gestatten Sie mir, dass ich einige Überlegungen unterbreite, die mir in unserer kommenden theologischen Aufgabe wichtig erscheinen; ich vergesse dabei nicht, dass die theologische Aufgabe mit dem Werk der praktischen Beziehungen und Spiritualität verbunden sein muss.

1. Ich stehe dafür ein, dass wir in allen unseren Diskussionen den durch historische Umstände bedingten Unterschieden, welche unsere theologische Ausdrucksweise bedingen, Rechnung tragen. Nehmen Sie z. B. die Frage der Filioque-Klausel, welche der Westen in das nizäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis aufnahm. Unausweichlicherweise weist die orthodoxe Kirche die Aufnahme einer Klausel in das Credo zurück. Aber lassen Sie uns erklären, dass, wenn wir im Westen filioque sagen, wir nicht die Absicht haben, zu behaupten, dass es mehr als eine *aitia* oder *pégé* (ich verwende die griechischen Ausdrücke) in der Gottheit gibt und dass das filioque nur dazu da war, das homoousion in den Kontroversen des Westens zu verteidigen, welche Ihr im Osten nicht durchmachen musstet. Nehmen Sie auch einige Aussagen in unseren neununddreissig Artikeln: Diese Aussagen resultieren aus der Notwendigkeit, gewisse verderbliche Doktrinen abzulehnen, welche es im Osten nicht gab. Um gegenseitiges Verständnis finden zu können, ist es nötig, die historischen Umstände zu prüfen.

2. Die Frage der Heiligen Schrift und der heiligen Tradition wird in unseren Diskussionen immer deutlicher sichtbar. Ich glaube, dass die heilige Tradition in unserer Kirche am Leben ist: denn was ist die heilige Tradition anderes als der unaufhörliche Strom göttlichen Lebens, welches das wahre Leben des Fleisch gewordenen Gottes und des Heiligen Geistes in der Kirche ist? Dieses göttliche Leben ist in den Schriften, in der Verkündigung des Evangeliums, in den Sakramenten, im Leben der Christen, in der Gemeinschaft der Heiligen enthalten. So ist sie heilige Tradition. In der anglikanischen Theologie sprechen wir nicht so deutlich davon, wie Ihr es tut. Aber sie ist da, mit uns und in uns. Wir stellen es der Heiligen Schrift als oberstes Recht anheim, zu überwachen und zu prüfen, was eigentlich zur

heiligen Tradition gehört und was nicht. Hier ist vielleicht ein Weg, auf dem wir dem gegenseitigen Verstehen näher kommen.

3. Wir Anglikaner stellen fest, dass Ihr Orthodoxe die Orthodoxie als etwas Einheitliches und Unteilbares ansieht, eine unteilbare Fülle des Glaubens, des Gottesdienstes und der Gebräuche. Sie ist wie ein schönes Bild. Wenn nur ein kleines Fleckchen auf das Bild geworfen wird oder ihm eine kleine Verletzung zugefügt wird, so ist das ganze Bild verdorben. Ich vermute, dass das wahrscheinlich die grösste aller Schwierigkeiten in einigen unserer theologischen Diskussionen sein wird. Sie betrifft die Natur der Orthodoxie und den Weg, sie anzunehmen. Hier, glaube ich, müssen wir dem Gedanken Raum geben über die Beziehung der Kirche als ewige und der Kirche, wie sie in der Bewegung der Geschichte Gestalt angenommen hat, und ebenso dem Gedanken über die Beziehung zwischen der göttlichen Wahrheit und den Worten, in denen diese göttliche Wahrheit Gestalt angenommen hat. Diese zweite Frage ist nicht eine neue, die durch moderne Wünsche nach Mangel an Genauigkeit entstanden ist: es ist eine alte Frage, um die sich schon mehrere Väter bemühten. Ich zitiere Worte des hl. Hilarius: «Wir sind gezwungen, das zu versuchen, was unerreichbar ist, zu klettern, wohin wir nicht gelangen können, zu sagen, was wir nicht ausdrücken können. An Stelle der blossen Anbetung im Glauben sind wir gezwungen, die tiefen Dinge der Religion den Gefahren des menschlichen Ausdrucks anzuvertrauen ¹⁾.»

Ich steuere bescheiden diese wenigen Überlegungen für die Zukunft unserer theologischen Aufgabe bei, einer Aufgabe, zu welcher Theologen, orthodoxe und anglikanische, miteinander berufen sind. Es ist eine Aufgabe, die nicht nur auf den Beziehungen unseren Kirchen lastet, sondern auf dem allgemeinen Problem der christlichen Einheit; denn was könnte die weitere Wirkung einer wachsenden Einheit zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens nicht alles bedeuten? Theologische Arbeit, Gebet, Liturgie, Freundschaft und gemeinsames Handeln, um der Not der Welt zu begegnen, alles das ist ein Teil auf dem Weg zur Einheit. Die heilige Tradition ist der lebendige Fleisch gewordene Gott, der Leben und Bewegung schafft im ganzen christlichen Leben.

Während wir über die Theologie und das kirchliche Leben von Konstantinopel und Canterbury und auch von Rom diskutieren, ist

¹⁾ Hilarius von Poitiers: «De Trinitate» II. 2. 4.

um uns die moderne Welt mit ihrer grauenvollen Ablehnung der göttlichen Wahrheit und Gleichgültigkeit ihr gegenüber. Die Aufgabe der Einheit ist untrennbar damit verbunden, dass wir das Evangelium Gottes den Völkern bringen. Nicht weniger wichtig ist es für die Kirche, der modernen naturwissenschaftlichen Kultur zu begegnen und hinauszugehen und denen zu helfen, welche in Unglück und Not sind.

1. Da ist die Gegenwart einer modernen, naturwissenschaftlichen und technologischen Kultur, welche so verschieden ist von der älteren Kultur von Athen oder auch von Oxford und Cambridge. Kann unsere Theologie diese naturwissenschaftliche Kultur ignorieren? Ich kann mir Theologien denken, deren Natur es wäre, zu sagen: «Ja, wir können sie ignorieren». Aber das ist nicht die Natur griechischer oder anglikanischer Theologie, wo immer griechischer Geist seinen Einfluss ausgeübt hat. Der göttliche Logos, der in der ganzen Welt wirkt, der Urheber aller Wahrheit, der Inspirator allen wahren Wissens, wirkt auch in den naturwissenschaftlichen Methoden unserer Zeit. Wenn wir uns scheuen, das zu sagen, so laufen wir Gefahr, gegenüber dem Lehren unserer Väter im Unrecht zu sein. Wenn wir das sagen, so werden die Theologen nicht nur untereinander im ökumenischen Austausch, sondern mit allen akademischen Disziplinen, nicht zuletzt mit denen, die äusserst modern scheinen, im Gespräch bleiben. Der Theologe wird am besten lehren, wenn er bereit ist zu lernen und aufzunehmen, wo immer die göttliche Weisheit der Lehrer ist.

2. Da ist das Elend der Völker, hervorgebracht durch Armut und Hunger und die Not der Rassen, verschuldet durch den Mangel an Brüderlichkeit unter ihnen. Hier können wir abermals auf die prophetischen Worte des heiligen Chrysostomus hören, dass es müssig ist, zur Eucharistie an den Altar zu kommen, wenn wir nicht hinausgehen, um den Altar zu finden, der mit dem armen Bruder identisch ist: «Diesen Altar kannst du überall sehen, liegend auf Strassen und Marktplätzen, und auf ihm kannst du zu jeder Stunde opfern. Wenn du einen armen Bruder siehst, so denke daran, dass du einen Altar betrachtest¹⁾.» Der heilige Chrysostomus kannte die Reichsten und die Ärmsten in seiner Stadt. Heute gibt es relativ wohlhabende Länder, und es gibt Länder tiefster Armut. Die Hilfe an Heimatlosen und Flüchtlingen ist ein bedeutendes Teil unseres Suchens nach der Einheit in Christus.

¹⁾ Chrysostomus: Homilie XX über 1. Kor.

Um dessen willen wird die Kirche Gottes hinausgehen, um zu lernen und um zu gebrauchen, was immer die göttliche Weisheit in der modernen Welt enthüllt, aber auch um dem grauenhaften Elend zu begegnen, das es in der Welt gibt. Sie kann das mit Überzeugung tun, denn sie kennt die Wahrheit über die Welt und die Wahrheit über sich selbst. Die Welt ist ein Ort, wo Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung einen kosmischen Sieg errungen hat. Sie ist bereits in seinen Händen, und alle seine unsichtbare Macht zieht sie in die Einheit: Das ist der orthodoxe Glaube an den siegreichen Christus, wie ihn die Väter und die Liturgie bezeugen. Die Kirche ist ein Leib, in dem inmitten seiner vielen sündigen und fehlbaren Glieder Christus gegenwärtig ist, als der Kirche inneres Leben; und der irdische Teil der Kirche ist immer eins mit der Kirche im Paradies und im Himmel.

Canterbury.

Erzbischof Dr. Michael Ramsey